

Zur Krise des Helfens in der individualisierten Gesellschaft

Prof. Dr. Hans Geser, Zürich 2001

1. Einleitung

Die gegenwärtige Art von Gesellschaft und gesellschaftlicher Entwicklung lässt sich anhand zweier voneinander verschiedenen Begriffen charakterisieren: **Organisationsgesellschaft** oder **individualisierte Gesellschaft**.

1.1 Organisationsgesellschaft

Ein heute noch anwachsendes Angebot an Institutionen, Bürokratien, Anstalten und weitere künstlich geschaffene Strukturen wird mit der Lösung der meisten Gegenwartsprobleme betraut. Aus der Sicht der Sozialhilfe handelt es sich um einen **Wohlfahrtsstaat**, der sich durch umfangreiche Sozialversicherungssysteme, schnelle Hilfeleistung und hoch differenzierte Technologie sowie professionelle Expertise auszeichnet.

1.2 Individualisierte Gesellschaft

Die Bürger wünschen vermehrt, ein selbst bestimmtes Leben zu führen, in moralischen und politischen Fragen allein ihren persönlichen Überzeugungen zu folgen und mit ihren ganz privaten subjektiven Wahrnehmungen, Erlebnissen und Gefühlen ernst genommen zu werden. Damit erscheint die Gesellschaft als **Selbsthilfegesellschaft**, in der Selbstverantwortung an erster und die Zuflucht in persönlich mitgestaltete Netzwerke und Informalbeziehungen an zweiter Stelle stehen.

1.3 Gesellschaftliche Entwicklung und Thesen des Autors

Nach dem zweiten Weltkrieg war der Trend zur Organisationsgesellschaft während etwa 25 Jahren vorherrschend. Seit den 70er und 80er Jahren aber wird er immer stärker durch den

Gegentrend zur individualisierten Gesellschaft überlagert. Der Autor stellt nun deswegen zwei Thesen auf:

- Dieser Trend zur Individualisierung unterminiert die Systeme der institutionellen und professionellen Hilfe fundamental und beschränkt sie in ihrer Reichweite.
- „Helfen“ stellt eine Spielart sozialen Verhaltens dar, die – in welcher Form auch immer – in einer individualisierten Gesellschaft immer weniger Boden findet.

2. Tagungen und Workshops

Um seine Thesen zu veranschaulichen und lebensnahe zu präsentieren, fasst der Autor seine Erfahrungen und Eindrücke von verschiedenen Tagungen und Workshops zusammen. Es beteiligten sich sowohl praktisch tätige Helfer als auch Sozialwissenschaftler an den Diskussionen. Auf den ersten Blick sind ihre Probleme verschieden, obwohl sie ganz offensichtlich in der zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft ihre gemeinsame Wurzel haben.

2.1 Moderne Sterbebegleitung

Bei der heutigen Betreuungsarbeit am Krankenbett herrscht häufig Ratlosigkeit, da es über Sterben und Tod keine verbindlichen religiösen Vorstellungen (mehr) gibt. Wegen der Expansion von nicht-christlichen Weltanschauungen ist mit einem starken Anstieg dieser Verunsicherung zu rechnen. Die Folgeprobleme und Grenzen hoher Individualisierung werden in diesem Feld besonders drastisch sichtbar. Wegen der Herauslösung vieler Sterbender aus den kulturellen Konventionen müssen sie recht hohen Ansprüchen genügen. Sind denn Geistliche als einzige dazu befähigt, als Sterbebegleiter zu wirken?

2.2 „Neue Armut“ in hoch entwickelten Ländern

Während „alte Armut“ meist ein kollektives Schicksal ganzer Bevölkerungsgruppen war, ergibt sich „neue Armut“ häufiger aus verunglückten individuellen Lebensläufen. Der Grund dafür wird in der zunehmenden Individualisierung der Lebensläufe und Lebensziele gesehen, welche den Staat vor zwei grosse Probleme stellt:

- ständige Aktualisierung des Wissens über die neue Armut
- Ausarbeitung von individuellen Lösungswegen

Bei der heutigen individualisierten Armut stellt sich häufig der Verdacht ein, dass der Betroffene zumindest teilweise dafür die Mitverantwortung trägt. Deshalb rechnet man mit einer zunehmenden Verlagerung der Aktivitäten auf jene Bereiche, wo an der Unschuld der Betroffenen keinerlei Zweifel bestehen. Auch die Betroffenen selbst haben heute die Neigung, ihre Armut als Versagen zu interpretieren und dadurch ihrer im Prinzip sehr wohl behebbaren materiellen Not eine viel schwerer zu beseitigende psychische Not hinzuzufügen.

2.3 Rekrutierungsprobleme und Einsatzmöglichkeiten ehrenamtlicher Helfer

Die Felder ausserberuflichen, freiwilligen Helfens expandieren momentan überdurchschnittlich stark, womit die Funktionsfähigkeit des gesamten Sozialhilfesektors immer mehr von Faktoren abhängig wird, die sich jeder politischen und administrativen Steuerung entziehen – wie z. B. wie viele Helfer und Helferinnen sich bereit finden, für wie lange welche Engagements zu übernehmen. Im Zentrum scheint dabei ein qualitativer Wandel in den Hilfemotivationen: Immer mehr Bewerber verbinden mit ihrem Engagement „selbstbezogene“ Motive: innere Selbstbereicherung in der Begegnung mit neuen Menschen und in der Bewältigung neuer Probleme, im Umgang mit Kranken und Sterbenden zu ihrem eigenen Leben neu Stellung zu beziehen oder einfach für Talente und Fertigkeiten, die im normalen Alltag nicht zur Geltung kommen, ein Anwendungsfeld zu finden. In unserer Gesellschaft fällt es auch deshalb besonders schwer, auf der Basis von Ehrenamtlichkeit zuverlässig funktionierende Hilfeorganisationen zu etablieren. Ihre Stabilität kann nur auf eine sehr dauerhafte altruistische Gesinnung und Einsatzbereitschaft gegründet werden, die sich in gleicher Weise auf „interessante“ und „uninteressante“ Tätigkeiten erstreckt.

2.4 Sozialarbeit im Zeitalter der Selbsthilfegruppen

Sozialarbeiter kommen heute in fast allen Gebieten ihrer Tätigkeit mit Selbsthilfegruppen in Berührung und werden dadurch dazu genötigt, ihre berufliche Rolle und Identität neu zu definieren. Doch welche Ursachen hat dieses neue Phänomen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Ist es eine weitgehend auf den städtischen Raum begrenzte Modeerscheinung oder eher der Versuch, mittels künstlicher Assoziierung jene

gemeinschaftliche Integration wiederzugewinnen, wie sie früher im natürlichen Kreis der Familie und Nachbarschaft bestand? An der Tagung stimmt die Mehrheit einer dritten Interpretation zu: Wegen ihrer höchst spezifischen Zielsetzungen einerseits und der zeitlich begrenzten Mitgliedschaft andererseits entspringen sie dem Bedürfnis des Einzelnen, mehr Selbstbestimmung zu realisieren und in höherem Masse individuell geprägte Bedürfnisse und Anliegen einzubringen. Zudem lernen die Teilnehmer, den professionellen und institutionellen Hilfeinstanzen informierter, selbstbewusster und mit mehr Eigeninitiative gegenüberzutreten. Des weitern erzielen sie dadurch einen Zuwachs an Selbstbewusstsein, dass sie nicht bloss Empfänger von Hilfeleistungen, sondern auch selber aktive Helfer sein können. Ist es denn nun so, dass Hilfebedürftige nur in solchen Gruppen in ihrem ganzen subjektiven Erleben und Fühlen ernst genommen werden und ein einführendes Verständnis finden?

3 Schlussfolgerungen

Die Entwicklung zur Individualisierung hat fundamentale Auswirkungen auf alle zwischenmenschlichen Interaktionen, Rollenstrukturen und Institutionen und verändert in besonders drastischer Weise die Bedingungen, unter denen sich praktisch jede Form karitativer Hilfeleistung vollzieht:

- Die Möglichkeiten und Chancen wirksamen Helfens verringern sich ganz allgemein
- Die Wirkungsmöglichkeiten für berufliches Helfen nehmen in besonders starkem Ausmass ab
- Es gibt eine besonders ausgeprägte Krise des bürokratisch organisierten Helfens

Als Folge dieser drei einander überlagernden Krisen erfahren die nichtstaatlichen karitativen Organisationen ständig anwachsende Spannungen und Dilemmas beim Versuch, ihre vermittelnde Rolle zwischen der öffentlichen Wohlfahrtsbürokratie einerseits und den sich individualisierenden Hilfebedürfnissen andererseits zu erfüllen.

Wie man es auch dreht und wendet, es erscheint als Gewissheit, dass sie es in Zukunft immer schwerer haben werden, sich im Helfensprozess als bestimmende Kraft zu behaupten und zu legitimieren.

Im Lichte all dieser Entwicklungen erhält die christliche Nächstenliebe („Karitas“) als ethische Fundierung des Helfens eine zusätzliche funktionale Bedeutung:

Als ein Medium zur Stabilisierung von Spende- und Hilfemotivationen erscheint die „Karitas“ vor allem in jenen stark anwachsenden Fällen unentbehrlich, wo

- Hilfeleistung gleichzeitig ausserfamiliär und ausserberuflich erfolgt
- Die Adressaten für ihre Bedürftigkeit selber mitverantwortlich sind
- Dem Helfer ein besonderes Mass an „Selbstlosigkeit“ abgefordert wird, weil er genötigt wird, gegen seine eigenen Wertmassstäbe zu handeln

Christlich orientierte karitative Organisationen scheinen deshalb relativ gut gerüstet, um mit den Folgeproblemen der Individualisierung umzugehen, womit sie gegenüber nichtreligiösen Verbänden über einen wachsenden „Konkurrenzvorsprung“ verfügen.